

innerung des Volkes“ (Paměť národa, www.pametnaroda.cz) archiviert und der weiteren Forschung zugänglich gemacht.

Kateřina Králová

Die Legende eines gewissen Herrn Dolchstoß, ein geheimnisvoller Fragebogen und weitere Freuden

Michaela Peroutková, **Vyhnání: jeho obraz v české a německé literatuře a ve vzpomínkách**. Praha: Libri, 2008

Das vorliegende Buch von Michaela Peroutková ist bemüht, das Bild von Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei in der Belletristik und in Erinnerungen zu analysieren. Die Autorin stellt ihre Arbeit in der Einführung als eine interdisziplinäre komparative Studie vor, welche die Vergangenheit aus der Herangehensweise der Kulturwissenschaften (Kulturologie) und Literaturwissenschaft untersucht und die eine phänomenologische Einsicht in das deutsch-tschechische Zusammenleben seit 1918 geben will (S. 9).

Im Buch findet man keine Information, in welchem Bezug es zur Monographie „Literarische und mündliche Erzählungen über die Vertreibung“ von Michaela Peroutková aus dem Jahre 2006 steht.¹ Tatsächlich stellt die vorliegende tschechische Abhandlung eine überarbeitete Fassung des deutschen Buches dar und dies sollte dem Leser mitgeteilt werden. In dieser Rezension gehe ich davon aus, dass die endgültige Redaktion des vorliegenden Buches im Jahre 2007 oder 2008 verlief.

Die Einführung der Monographie kündigt die Unzufriedenheit der Autorin mit der tschechischen Mehrheitsauffassung zu Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Sudetendeutschen an. Es werde ein großes Interesse für solche Motive an den Tag gelegt, die nach Meinung der Verfasserin Versuche einer objektiven Auslegung der Geschichte als bedeutungslos oder unpassend abtun: Gründe des menschlichen Handelns, Erfahrungen und Emotionen (S. 9).

Die Fokussierung auf Mentalität und Erlebnis, kurzum auf „Aspekte, die unmittelbar das menschliche Sein betreffen“, wird in der Abhandlung mehrere Male wiederholt (z.B. S. 14). Als Quelle für ihre Forschung hebt die Autorin neben der schöngeistigen Literatur auch Erinnerungen hervor, wie sie durch die Oral History zur Verfügung stehen. Theoretisch stützt sich die Autorin vor allem auf einige Werke von Paul Ricoeur über die Erzählung und die Hermeneutik des historischen Bewusstseins.

Im ersten Teil, welcher der historischen Darstellung der deutsch-tschechischen Geschichte seitens Politik, Historiographie und Lehrbücher gewidmet ist, urteilt Michaela Peroutková allzu polarisierend und vereinfacht über den dominanten tschechischen Ge-

¹ Michaela Peroutková, *Literarische und mündliche Erzählungen über die Vertreibung: ein deutsch-tschechischer Vergleich* (Duisburg: WiKu, 2006).

schichtsdiskurs nach 1989. Sie wirft ihm vor allem die Tabuisierung des tschechischen Nationalismus (S. 18–19) vor. Dabei beschreibt sie den Geschichtsdiskurs sehr selektiv: Sie erwähnt einige Aussprüche von Präsident Václav Klaus, allerdings nicht die den Sudetendeutschen entgegenkommenden – und nicht erwiderten – Erklärungen von Václav Havel, Petr Pithart und anderen tschechischen Politikern in höchsten Ämtern. Die Deutsch-Tschechische Erklärung über die gegenseitigen Beziehungen und deren künftige Entwicklung vom Januar 1997 erklärt Peroutková merkwürdigerweise zu einem diplomatischen Sieg der tschechischen Seite (S. 22), obwohl in Wirklichkeit in der Kompromissfassung des Dokuments der deutsche historisch-politische Diskurs die Oberhand gewann.

Manchmal wirkt die von Michaela Peroutková durchgeführte Kontrastierung einfach zweckdienlich: Die Autorin wirft den Vertretern der vermeintlich offiziellen Interpretation unter den tschechischen Historikern eine bloße Bekräftigung der politischen Position der Tschechischen Republik (S. 23–24) vor sowie eine mangelnde Teilnahme an Diskussionen mit denjenigen Intellektuellen und Historikern, welche die „offizielle Auslegung“, auf deren Meinung sich die Verfasserin offensichtlich allzu sehr verlässt, kritisieren. Behauptungen hinsichtlich mangelnder Debatten erscheinen aus der Luft gegriffen – die Diskussion verläuft seit Jahren (es wurden hierzu, auch mit staatlicher Finanzierung, doch einige spezielle Diskussionsforen eingerichtet); das belegen viele Zeitungsartikel und z.B. auch zweisprachige Sammelbände der alljährlichen deutsch-tschechischen Diskussionskonferenzen in Jihlava.

Darüber hinaus verhält sich die Autorin gegenüber den genannten tschechischen Revisionisten des sudetendeutschen Themas wie vor allem Bohumil Doležal und – dem im Januar 2009 verstorbenen – Emanuel Mandler vollkommen unkritisch, obwohl in manchen Texten von Autoren wie Eva und Hans Henning Hahn, Václav Houžvička, Jan Křen, Věra Olivová, Václav Pavlíček oder Dušan Třeštík eine große Zahl von faktischen Fehlern und oft auch extremen Einseitigkeiten (vor allem bei Bohumil Doležal sogar sehr niedere Verstöße) überzeugend belegt wurde.² Aus der Monographie von Peroutková geht klar hervor, dass die Autorin viele relevante Abhandlungen zum Thema nicht kennt oder nicht kennen will; andererseits hält sie z.B. offensichtlich ein publizistisches Buch von Peter Glotz für ein zuverlässiges historiographisches Werk (vgl. Anm. Nr. 10).

Man merkt an vielen Textstellen, dass die Autorin überraschenderweise oberflächliche historische Kenntnisse hat und dass sie in komplizierten Fragen allzu einfach Partei ergreift. Bei ihren Erwähnungen der Revisionisten des tschechisch-sudetendeutschen Themas erweckt Peroutková den Eindruck, als ob diese im tschechischen öffentlichen Diskurs wie eine Art Dissident wirkten, als ob die Medien usw. offene Diskussionen – das heißt also Stimmen der Revisionisten – nicht zulassen. In Wahrheit ist es aber fast umgekehrt: Vor allem die meistgelesene tschechische seriöse Tageszeitung *Mladá fronta Dnes*, für die Autoren wie Bohumil Doležal und Emanuel Mandler am meisten zum Thema schreiben oder schrieben, und die tschechische Wochenzeitung *Respekt* bieten bezüglich des sudetendeutschen Themas

² Manche der relevanten Texte findet man in den Sammelbänden aus den Diskussionskonferenzen in Jihlava, welche jährlich die Nadace Bernarda Bolzana (die Bernard-Bolzano-Stiftung) und die Ackermann-Gemeinde veranstalten.

fast ausschließlich den revisionistischen Ansichten Raum. Auch die meisten anderen tschechischen Massenmedien samt der öffentlich-rechtlichen bevorzugen seit 1989 Ansichten, die den einschlägigen tschechischen historischen „Hauptdiskurs“ relativieren oder markant ergänzen. Die Verhältnisse in jenem Diskurs lassen sich gut daraus ablesen, wie die Begriffe *vyhnání* (Vertreibung) und *odsun* (Transfer, Abschub), bzw. (*nucené*) *vysídlení* (Zwangs/aussiedlung) gebraucht werden. Die sich immer mehr verbreitende semantisch inkorrekte Bezeichnung der Prozesse der Vertreibung und Zwangsaussiedlung als Vertreibung – also die Übernahme des höchst umstrittenen, aber festen deutschen Usus im tschechischen Diskurs ist auch ein Beweis dafür, dass Michaela Peroutková in ihrer Beschreibung der Verhältnisse in diesem Bereich irrt. Das ist auch deshalb schade, weil sie selbst ein Interesse für die „weichen Aspekte“ der behandelten Problematik – wie es gerade solche begrifflichen Zusammenhänge sind – verkündet. Es sei hier ergänzt, dass die Autorin selbst in der Monographie zumeist die falsche allgemeine Bezeichnung für das historische Geschehen Vertreibung (*vyhnání*) benutzt. Ihre Bemühung, die genaue – auch von der deutsch-tschechischen Historikerkommission empfohlene – Wendung „Vertreibung und Zwangsaussiedlung“ zu benutzen,³ ist zwar erkennbar, vor allem bei den Adjektiven bevorzugt die Autorin aber den Ausdruck vertrieben (*vyhnaný*, z.B. S. 76). Unter anderem verletzt sie dadurch ihr eigenes explizites terminologisches Vorhaben (Anm. Nr. 4). Es ist wirklich schade, dass sie diesen Aspekt ihrer Abhandlung nicht besser reflektiert. In der deutschen Fassung der Monographie unterstellte sie den tschechischen Historikern, die das Wort Abschub benutzen, eine Banalisierung der Problematik und ein Verbleiben „auf den weniger oder mehr ausgeprägten nationalistischen Positionen“, ohne dabei in Betracht zu ziehen, dass das Schlüsseldokument der Problematik – das Potsdamer Abkommen – den Begriff „Transfer“ benutzt.⁴

Manchmal stützt die Verfasserin ihre Behauptungen nur auf ein Werk oder auf einen Autor. Markant ist es z.B. bei dem Vorwurf, dass die Tschechen auch nach 1989 den Holocaust aus dem eigenen historischen Bewusstsein verdrängen würden, um keine Konkurrenz zur eigenen Selbstbetrachtung als Opfer zuzulassen. Die Autorin stützt sich dabei nur auf einige Texte (z.B. S. 71) – samt eines unwesentlichen journalistischen Beitrags (Anm. Nr. 11) – des Historikers und Publizisten Tomáš Sniegoň. Michaela Peroutková schreibt sogar über die „Absenz des Holocaustes im tschechischen Roman“ oder dass der „Holocaust der Juden von tschechischen Historikern bis zum Anfang dieses Jahrhunderts [d. h. um das Jahr 2000 herum, P. Š.] tabuisiert wurde“ (S. 71). Das ist einfach nicht wahr. Die Verfasserin sollte sich bei Schriftstellern wie z.B. Hana Bělohradská, Josef Bor, Norbert Frýd, Ladislav Fuks, Ota Kraus, Arnošt Lustig, weiter bei Filmemachern wie z.B. Zbyněk Byrnych, Juraj Herz, Jan Němec, Alfréd Radok und bei Historikern wie Miroslav Kárný, Erich Kulka, Helena Krejčová, Alena Míšková, Jaroslava Milotová, Toman Brod und anderen entschuldigen. Viele der entsprechenden Werke entstanden bekanntlich vor 1989.

³ Vgl. Gemeinsame deutsch-tschechische Historikerkommission, ed., *Konfliktgemeinschaft, Katastrophe, Entspannung: Skizze einer Darstellung der deutsch-tschechischen Geschichte seit dem 19. Jahrhundert – Konfliktní společenství, katastrofa, uvolnění: náčrt výkladu německo-českých dějin od 19. století* (München: Oldenbourg, 1996).

⁴ Peroutková, „Literarische und mündliche Erzählungen“, Anm. Nr. 31.

Wenn nicht aufgrund bloßer „natürlicher“ Orientierung in der tschechischen Wissenschafts-, Medien- und Kunstproduktion, dann zumindest mittels Recherchen, hätte die Autorin feststellen müssen, dass sowohl in der historischen Fachliteratur, als auch in politischen und massenmedialen Diskursen in Tschechien nach 1989 das Thema des Holocausts stark vertreten ist. Unter anderem entspricht es dem globalen Boom der Holocaust-Themen und auch den Trends der westlichen Geschichts- und Erinnerungspolitik.

Die Autorin selbst unterliegt übrigens einem Extrem des umstrittenen Trends der „Viktimologie“ in der Geschichtsschreibung und Publizistik. Die Verfasserin gibt an, dass 80 % der tschechischen Opfer des Zweiten Weltkrieges Juden gewesen seien (Anm. Nr. 11, dasselbe steht in anderen Worten auf S. 56 und 100). Sie will damit ihre Überzeugung einer angeblichen Angst der Tschechen um den Opferstatus belegen. Eine solche Kategorisierung und vor allem Hierarchisierung der Opfer (S. 20, 30, 46, 71) ist aber auch deshalb umstritten, weil sich die meisten jüdischen Opfer der NS-Repressionen in den böhmischen Ländern als Deutsche oder Tschechen empfanden. Es ist auch anzumerken, dass in der Tschechoslowakei vor 1989 das Leid der Juden nicht so verschwiegen wurde, wie von Peroutková behauptet.

Leider findet man in der hier bewerteten Monographie auch eine dermaßen bedenkliche Passage, dass sogar die elementare Glaubwürdigkeit der Autorin in Frage gestellt wird – dies nicht nur wegen der schieren Unwahrheit der Behauptung an sich, sondern auch wegen der Art und Weise, wie die Aussage begründet wird. Die Verfasserin schreibt unter anderem über den Schriftsteller Václav Řezáč (1901–1956), der aufgrund eines Teiles seines Schaffens von der kommunistischen Kulturpolitik aus ideologischen Gründen zu den hervorgehobenen Autoren gezählt wurde. Peroutková behauptet im Zusammenhang mit der hohen und mehrfach wiederholten Auflage von Řezáčs Aufbauroman *Nástup* (1951, auf deutsch hrsg. als *Die ersten Schritte* im Dietz Verlag: Berlin 1955), also über ein politisch stark propagiertes Werk, Folgendes: „Auch heute gehört Václav Řezáč mit seinem Schaffen zu den grundlegenden Autoren, die an [tschechischen] Mittelschulen behandelt werden“ (S. 44). Diese Behauptung wird in Anmerkung Nr. 37 wie folgt begründet: „Diese Bemerkung (postřeh) resultiert aus einem Fragebogen für Absolventen von Mittelschulen verschiedener Ausrichtungen. Von den 162 Schülern befassten sich 132 mit dem Schriftsteller Václav Řezáč und seinem Roman *Nástup*. Auf diese Weise eignet sich auch die junge Generation der Tschechen die nationalistische Darlegung der tschechischen Geschichte an.“ Im folgenden Text der Anmerkung Nr. 37 wagt die Autorin das Urteil – mit der Ergänzung, dass die Zahl der befragten Schüler nicht hoch ist –, dass „die Information dank der breiten geographischen Spannbreite [der Umfrage] und der verschiedenen Typen von Mittelschulen eine bedeutsame Aussagekraft (významnou vypovídací hodnotu) hat.“ Das ist absolut unhaltbar. Erstens: Die Umfrage hat keine Aussagekraft, weil die Autorin die Grunddaten der Untersuchung gar nicht mitteilt. Zweitens: Jeder, der sich auch nur ein bisschen im tschechischen Schulwesen auskennt, weiß mit Sicherheit, dass Václav Řezáč in zeitgenössischen Schullehrplänen – wenn überhaupt – als Autor von Kinderbüchern, psychologischer Prosa und als Vertreter des Genres des Aufbauromans (*budovatelský román*) erscheint. Das heißt, sein Roman *Nástup* wird bloß in historischen Übersichten erwähnt. Wenn dabei (überhaupt) ein poli-

tisches Urteil gefällt wird, dann sicher eine mehr oder weniger offene Aburteilung aus der Perspektive liberal-demokratischer Werte.⁵ Ein Jeder – wie der Autor dieser Zeilen – kann dies auch im umstrittenen Spiegel der zahllosen Abiturfragen, Referate und „Lesetagebücher“, die frei im Internet zugänglich sind (in den Dokumenten der letztgenannten „Lesetagebücher“ findet man *Nástup* von *Řezáč* wirklich kaum), leicht überprüfen. Abschließend schreibe ich zu diesem Unterthema der Rezension, auch unter Hinweis auf meine eigene Erfahrung als Gymnasiast nach 1989 und auch als kurzzeitiger Gymnasiallehrer, Folgendes: Michaela Peroutková's Behauptung, heutige tschechische Mittelschüler würden sich an ihren Schulen durch die Beschäftigung mit dem Thema „Der Roman *Nástup* von Václav *Řezáč*“ die nationalistische Darlegung der tschechischen Geschichte aneignen, finde ich nicht nur falsch, sondern wegen der äußerst dubiosen Begründung mit dem angeblichen Fragebogen auch für vollkommen tendenziös und unmoralisch. Belege fehlen in der vorliegenden Monographie auch bei einigen anderen angegebenen Zahlen (s. z.B. Anm. Nr. 22).

Mit Blick auf viele der oben und auch weiter unten erwähnten Unzulänglichkeiten des bewerteten Buches wirken diejenigen Passagen besonders peinlich, bei denen die Autorin vollkommen in einen journalistischen Stil übergeht und rhetorische Fragen stellt, wie es auf S. 23, 24 oder 106 passiert. Die Fragen sollen pathetisch auf vermeintliche Tabus des tschechischen Diskurses zum sudetendeutschen Problem aufmerksam machen. Tatsächlich rennt die Verfasserin aber offene Türen ein.

Bei verschiedenen Erwähnungen angeblicher Tabus seitens der tschechischen Historiker zeigt sich neben einem gewissen manichäischen Schwarz-Weiß-Raster auch wieder Peroutková's beschränkter Überblick über den Forschungsstand in den relevanten Fächern. Zumindest durch Ausstellungen und Konferenzen während der Zeit, in der sie die Monographie für die tschechische Ausgabe vorbereitete, hätte sie wissen können, dass zum Beispiel ein von ihr mehrfach genannter weißer Fleck der Forschung und der politischen Reflexion – das Thema der sudetendeutschen Antifaschisten – in Tschechien zwar wirklich spät, aber doch bereits allmählich bearbeitet wird.⁶ Fast nur nebenbei – bei einem Hinweis auf die Quelle einer Sta-

⁵ Wenn heute eine Politisierung im Bereich des Literaturunterrichts an den tschechischen Schulen droht, dann im Bezug auf sehr starke – und manchmal aggressive und flache – Paradigmen und Stereotypen der politischen Rechten im tschechischen öffentlichen Leben, vor allem in den meisten hiesigen Massenmedien. Das könnte dazu führen, dass Lehrer einige historische Themen oder Genres wie z.B. den Sozialroman im Unterricht vernachlässigen – aus Angst, als zu linkslastig empfunden zu werden.

⁶ Hier einige ähnliche Abhandlungen und Projekte – die ersten aus der Zeit vor der tschechischen Ausgabe der vorliegenden Monographie: *Katalog der Ausstellung Češi a Němci společně proti Hitlerovi* (Tschechen und Deutsche gemeinsam gegen Hitler): Prag, Karolinum, vom 15. März bis 15. April 1999 (Praha: Unie pro dobré sousedství česky a německy hovořících zemí, 1999); Ivo Barteček, *Československý antifašistický exil německého jazyka v Mexiku: (studie a dokumenty)* (Ostrava: Repro-nis, 1999); Alena Wagnerová, *Helden der Hoffnung: die anderen Deutschen aus den Sudeten, 1935–1989* (Berlin: Aufbau, 2008); Barbora Čermáková, David Weber, eds., *Československu věrni zůstali: životopisné rozhovory s německými antifašisty* (Praha: Ústav pro soudobé dějiny AV ČR, 2008); Hana Němcová, Tomáš Okurka a Naděžda Rezková-Řibířová, eds., *Zapomenutí hrdinové: i oni byli proti fašismu: výukové a vzdělávací materiály* (Ústí nad Labem: Muzeum města Ústí nad Labem, 2008); Ústav pro soudobé dějiny Akademie věd České republiky et. al, *I oni byli proti: sborník z mezinárod-*

tistik – bezeugt die Verfasserin ihre Kenntnis der von der tschechischen Regierung finanzierten Dokumentation und Wanderausstellung „Vergessene Helden“ (Zapomenutí hrdinové, Anm. Nr. 21). Im Haupttext von Peroutkovás Monographie gibt es aber dennoch mehrere Behauptungen, dass auf diesem Feld seitens der offiziellen tschechischen Stellen nichts passiere.

Wer die Verhältnisse im tschechischen medialen Diskurs der letzten Jahre gut kennt, dem fällt im vorliegenden Buch auch auf der Stilebene ein Hang zum Konjunkturalismus auf – vgl. zum Beispiel die Passage zur offiziellen tschechischen Geste gegenüber den sudetendeutschen Antifaschisten, die im Jahre 2005 von der damals von Sozialdemokraten geführten tschechischen Koalitionsregierung gemacht wurde (S. 24). Michaela Peroutková kritisiert an der damaligen Entschuldigung an die Adresse der sudetendeutschen Antifaschisten – seltsam heftig – nicht allein die fehlende finanzielle Entschädigung. Darüber hinaus nennt sie den damaligen sozialdemokratischen Regierungschef Jiří Paroubek in der Kritik zweimal „Herrn Paroubek“ (pan Paroubek, S. 24). Das wirkt in einem geschriebenen tschechischen Text solcher Art pejorativ. Bestimmt ist es kein bloßer Schreibfehler, da unter Dutzenden weiterer Personennamen in der Monographie kein anderer solcher „pan“ erscheint. Tendenziös erscheint mir dies deshalb, weil ein Teil der tschechischen Publizisten seit etwa fünf Jahren neben vielen anderen Stilmitteln auch auf diese Weise ihre ablehnende Haltung zum damaligen Vorsitzenden der tschechischen Sozialdemokratie bzw. zu dieser Partei signalisierten. In einer wissenschaftlichen Abhandlung hat dies jedenfalls nichts zu suchen.

Der erste Teil der hier bewerteten Studie von Michaela Peroutková enthält weitere schwere Fehler. Nennen wir zuerst die Behauptung, dass „im tschechischen Vertreibungsdiskurs eine christliche Darlegung der Vertreibung der Deutschen vollkommen fehlt“ (úplně chybí, S. 52). In Wirklichkeit existiert eine solche Interpretation der tschechischen Christen, sogar mit einer langen Tradition. Beginnend – wenn wir die katholische Kirche zuerst betrachten – mit dem Hirtenbrief der Bischöfe der Tschechoslowakei vom 14. November 1945, findet man aus der Zeit nach 1989 eine Darstellung vor allem in den Briefwechseln der Bischofskonferenzen Deutschlands und der Tschechoslowakei (später der Tschechischen Republik), z.B. aus den Jahren 1990 und 1995. Aus der großen Masse von Kontakten zwischen deutschen und tschechischen Katholiken und entsprechenden Äußerungen zum behandelten Thema seien hier auch die Besuche und Reden der tschechischen Bischöfe auf den Sudetendeutschen Tagen in Augsburg erwähnt. Die tschechischen Evangeliken haben ihre Thesen über die Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Sudetendeutschen im November 1995 sehr prägnant formuliert.⁷

*ní historické konference, která se konala ve dnech 13.–15. listopadu 2006 v Ústí nad Labem (Ústí nad Labem: Muzeum města Ústí nad Labem ve spolupráci s nakl. Albis international, 2007). Erwähnt seien auch die Übersetzungen ins Tschechische: Alena Wagnerová, *A zapomenuti vejdeme do dějin: Němci proti Hitlerovi: životní příběhy německých odpůrců nacismu v Československu* (Praha: Nakladatelství Lidové noviny, 2010); Stanislav Kokoška, Thomas Oellermann, eds., *Sudetští Němci proti Hitlerovi: sborník německých odborných studií* (Praha: Ústav pro soudobé dějiny AV ČR, 2008).*

⁷ Synod Českobratrské církve evangelické: K problematice vysídlení sudetských Němců. (Přijal 29. synod dne 18. listopadu 1995), in *Za války a po válce*, ed. Jan Čapek (Středokluky: Zdeněk Susa, 1995), 87–96.

Eine von Michaela Peroutková zitierte Passage des Historikers Heinrich August Winkler betrifft in Wirklichkeit nicht die Legende eines gewissen Herrn Dolchstoß, wie es sich aus der Übersetzung der Verfasserin ergibt („nemohla se prosadit [...] ani Dolschstoßova legenda“, S. 26). Es geht um die – doch allgemein bekannte – Dolchstoßlegende (tsch. legenda o ráně dýkou do zad).

Die Autorin benutzt die falschen Bezeichnungen „národní socialismus“ und „národněsocialistický“, wenn sie über den deutschen Nationalsozialismus schreibt; die richtigen Begrifflichkeiten im Tschechischen lauten „nacionální socialismus“ und „nacionálněsocialistický“. Sonst droht in der tschechischen Sprache eine Verwechslung mit dem Namen der Tschechoslowakischen Nationalsozialistischen Partei (Československá strana národně socialistická, 1926–1938 und 1945–1948; in anderen Jahren seit 1897 variierte ihr Name, u. a. mit den Begriffen „sozial“ oder „sozialistický“).

Auch Übersetzungen einiger anderer Wendungen sind in der Monographie von Michaela Peroutková dürftig. Die Autorin schreibt mehrfach über das Selbstbestimmungsrecht (právo na sebeurčení), sie nennt es aber aus irgendeinem Grund „Recht auf Selbstrealisierung“ (právo na sebeuplatnění, z.B. 38 und S. 175).

Sehr pauschal geht die Verfasserin mit dem Begriff des tschechischen Nationalismus um. Sie wirft ihm sehr verschiedene Tatsachen, Aktivitäten und Werke vor – von der tschechischen nationalen Wiedergeburt bis hin zum (vermeintlichen) Nationalismus in den tschechischen Schulbüchern nach 1989 oder in der Publikation *Rozumět dějinám*.⁸ Da, wo Behandlungen des Themas mit den eigenen Ansichten, Stereotypen und Vorurteilen der Verfasserin nicht im Einklang stehen, differenziert sie nicht Phänomene wie Paradigmen, Interpretationsrahmen, die legitime nationale Perspektive oder die historiographische Schule – dies alles bezeichnet Michaela Peroutková stellenweise als Nationalismus. Auch hierin ist eine Asymmetrie der Abhandlung spürbar: im Falle der deutschen und sudetendeutschen Interpretationen ist die Autorin bezüglich Wertungen sehr enthalten. Auch problematische oder unhaltbare Bestandteile des sudetendeutschen historischen Hauptdiskurses, wie die Selbstbetrachtung als Opfer und die Überzeugung von großer Diskriminierung seitens der Tschechen 1918–1938 werden bloß erwähnt, nicht bewertet (S. 30). Darüber hinaus wird die Lektüre des Buches dadurch erschwert, dass die Verfasserin ungenügend zwischen dem deutschen und sudetendeutschen Geschichtsdiskurs unterscheidet. Dasselbe gilt für manche Passagen, an denen nicht klar ist, ob die Autorin eine Quelle paraphrasiert oder eigene Ansichten und Sichtweisen mitteilt.⁹

⁸ Zdeněk Beneš et al., eds., *Rozumět dějinám: vývoj česko-německých vztahů na našem území v letech 1848–1948* (Praha: Gallery, 2002). Übrigens, die Herausgabe dieses Buches war unter anderem eine Antwort auf die Beunruhigung eines Teiles der Öffentlichkeit, wie etwa vor allem der Lehrerschaft, dahingehend, dass einige der Massenmedien ein ahistorisches und revisionistisches Bild des sudetendeutschen Problems prägen könnten. Michaela Peroutková geht mit vollkommenem Stillschweigen über die Tatsache hinweg, dass in Deutschland auf Bundes- und Landesebene mit staatlicher Unterstützung eine Menge Broschüren zu demselben Thema herausgegeben werden, oft mit sehr niedrigem inhaltlichen Niveau.

⁹ Vgl. z.B. die Passage über einen Roman, in der nicht klar ist, ob die Autorin mit dem Erzähler den – ziemlich verbreiteten – Irrtum teilt, dass die „Dekrete des Präsidenten Beneš die Vertreibung

Im zweiten Teil ihrer Monographie bemüht sich Michaela Peroutková zu analysieren, wie Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Sudetendeutschen und der Nationalismus in der Belletristik gestaltet wurden. Die Autorin sollte hier bereits in der Ankündigung ihres Vorhabens viel exakter und bescheidener sein. Statt der Darstellung des Bildes von Vertreibung und Aussiedlung und des Nationalismus in der deutschen und tschechischen Literatur, wie sie es z.B. auf S. 16 und 55 behauptet, sollte sie betonen, dass es um den Versuch der Analyse ausgewählter und vor allem tschechischer Romane (und des tschechischen Nationalismus) geht, denn es wurden wirklich nur einige relevante Werke einbezogen, und zwar jeweils eines von Josef Durych, Pavel Kohout, Karel Ptáčník und Václav Řezáč; aus der deutschen Literatur wurde bloß den Werken von Josef Mühlberger und Jörg Bernig größere Aufmerksamkeit gewidmet. Einige andere relevante Titel sind leider nur sehr flüchtig erwähnt (S. 104–105). Die meisten Bücher vor allem aus dem Literaturverzeichnis der deutschsprachigen Belletristik (S. 182–184) wurden in die Abhandlung nicht mit einbezogen.

Leider verzichtete die Autorin nicht einmal im der belletristischen Darstellung gewidmeten Teil auf ihre umstrittenen historiographischen Sentenzen und Terminologien. Als Gründe für die tschechische Unterstützung von Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Sudetendeutschen gibt sie zum Einen eine „emotionale Aufladung“ an (später ergänzt sie es mit den „traumatischen Erfahrungen aus der deutschen Okkupation“, S. 55), zum Anderen die „nationalistische Darlegung der tschechischen Geschichte als Emanzipationskampf gegen Deutsche“ (S. 55). In der Passage benutzt sie außerdem fälschliche Wendungen wie „tschechische nationalistische Bewegung“ (české nacionalistické hnutí, S. 56), hier ist aber eindeutig die Rede von der tschechischen Nationalbewegung (české národní hnutí) – das ist ein wichtiger Unterschied. Bezüglich der Wünsche der Tschechen nach Vertreibung und Zwangsaussiedlung oder zumindest deren Billigung verschweigt Michaela Peroutková drei wichtige historische Zusammenhänge: Erstens die zeitgenössische Überzeugung sehr vieler Menschen (auch derjenigen in den höchsten Ämtern der westlichen Alliierten), dass die Zwangsaussiedlung das beste Mittel zur Lösung des Konfliktes sei; zweitens das extreme Ausmaß des NS-Terrors (mitsamt den Plänen einer künftigen physischen Liquidation der Tschechen) und die damit zusammenhängenden Abwehrreaktionen und drittens die stark verbreitete allgemeine Verrohung der Sitten und die tiefe Erschütterung der humanistischen Werte.

Die Autorin schuldet den Lesern im zweiten Teil ihrer Abhandlung methodologische und theoretische Überlegungen vor allem zu den Punkten, inwieweit man bei solch einem Versuch die Rolle des Genres, der realistischen Konvention und weiterer Form- und Stilfragen und überhaupt der ästhetischen Funktion berücksichtigen muss, bzw. unter welchen Bedingungen und mit welchem Zweck man davon so radikal abstrahieren kann, wie sie es tut. Denn sie geht mit der Belletristik problematisch um: Sie nimmt zumeist Teile der Handlung und einige Figuren heraus und vergleicht diese „Informationen“ mehr oder weniger tiefgehend und geschickt mit dem Stand des – nicht gut angeeigneten – historischen Wissens über die entsprechenden Ereignisse und Zusammenhänge.

legalisieren“ (S. 41). Peroutkovás Monographie enthält übrigens – wenn ich es nicht übersehen habe – keine einzige Erwähnung des Potsdamer Abkommens.

Vollkommen im Einklang mit der oben charakterisierten Herangehensweise der Autorin an das Thema steht, dass sie bei den ausgewählten Romanen vor allem die Aspekte hervorhebt, welche die Gewalttaten der Tschechen gegenüber den Sudetendeutschen und die positive Bedeutung der gegenseitigen deutsch-tschechischen Verständigung thematisieren. Diese – stellenweise „bürgerkundlich“ platte – Auffassung bringt viele Risiken mit sich: Ahistorismus und nicht zuletzt die Unterordnung der literarischen Werke und deren Interpretationen unter konjunkturelle Auffassungen des Themas. Gerade das Letztgenannte ist hier meiner Meinung nach passiert, vor allem bei der Untersuchung der Romane von Pavel Kohout *Sternstunde der Mörder* (1997, tsch. *Hvězdná hodina vrahů* 1995) und in Jörg Bernigs *Niemandszeit* (2002, tsch. *Čas nikoho*, 2005): Moralisierung, Kitschigkeit (u. a. im Umgang mit weiblichen Gestalten und der Erotik), Kalkül auf Effekt für eine modellhafte liberale Leserschaft, die gegenüber Menschenrechtsverletzungen sensibler ist und gerne gegenwärtige Normen und Verhältnisse ohne weiteres in Raum und Zeit projiziert.

In manchem ist es aber noch problematischer, dass die – von der Autorin selbst angekündigte – Analyse in den Literaturteilen der Studie sehr dürftig ausging. Michaela Peroutková bleibt, wie geschrieben, zumeist dabei, die Handlung der Romane zusammenzufassen und den Bezug der Figuren zu den deutsch-tschechischen Themen zu beschreiben, bzw. auf die größten Unstimmigkeiten der Fiktionen gegenüber den Fakten hinzuweisen.¹⁰ Es entstehen dabei einige Verstümmelungen. In den Romanen von Václav Řezáč *Nástup* und in Karel Ptáčník's *Město na hranici* (Stadt an der Grenze, 1958) ist das Thema der deutsch-tschechischen Beziehungen viel zweitrangiger, als es in der Darstellung von Peroutková erscheint. In beiden Büchern sind die Themen der Kolonisierung und der Umgestaltung der Gesellschaft im Einklang mit kommunistischen – vor allem bei Ptáčník auch mit undogmatischen, humanistischen – Idealen und Ideologien viel wichtiger. Wenn Michaela Peroutková schreibt, dass in Ptáčník's Roman „im Zentrum der Aufmerksamkeit überwiegend die Reichsdeutschen stehen“ (S. 71), ist das zu kurz gegriffen und für Leser, die die Romane nicht kennen und sich damit nicht einmal im Zusammenhang mit der Lektüre der Monographie von Peroutková vertraut machen, einfach irreführend. Die Autorin wurde von ihrem Thema offensichtlich dazu verleitet, die Bedeutung einiger Motive in den behandelten Romanen fälschlich zu vergrößern (vgl. die Passage über deutsche Figuren in den zwei Romanen auf S. 73). Am besten gelingt die Analyse im Falle der Erzählung *Der Galgen im Weinberg* von Josef Mühlberger aus dem Jahre 1951.

Es wäre förderlich gewesen, die Rezeption der Romane – vor allem der neueren – tiefgründiger zu erforschen. Dann könnte man auch das Thema des moralischen Kitsches und Klischees aufgreifen und dessen Akzeptanz bzw. Verbreitung in einem Teil der gesellschaftlichen Eliten untersuchen.

¹⁰ Das gelingt der Verfasserin sehr gut beim Roman von Jörg Bernig *Niemandszeit* (2002, tsch. als *Čas nikoho*, 2005), der bezüglich des Zeitrahmens, in dem die tschechoslowakischen Revolutionsgarden (Revoluční gardy) wirkten, sehr peinlich irrt (S. 42). Der Roman ist übrigens auch in anderen Hinsichten problematisch. Die Dämonisierung von Edvard Beneš bewegt sich z.B. auf dem niedrigen Niveau des völkischen, „ewiggestrigen“ Teiles der sudetendeutschen Publizistik.

Einige Behauptungen der Autorin sind ungenügend begründet. Beim Vergleich des Echos der Romane von Karel Ptáčník und Václav Řezáč sollte auch die Tatsache berücksichtigt sein, dass der Roman von Václav Řezáč vom kommunistischen Regime als einer der ersten und vor allem als einer der gelungensten Aufbauromane propagiert wurde, so dass die zahlreichen Ausgaben von *Nástup* überhaupt nicht so viel mit dem deutsch-tschechischen Thema zusammenhängen, wie es aus der Monographie von Peroutková erscheinen könnte. Angebracht wäre anzugeben, dass das Echo auf *Nástup* auch mit der Verfilmung des wohl prominentesten tschechoslowakischen Regisseurs jener Zeit – Otakar Vávra (*Nástup*, Uraufführung im Mai 1953) – zusammenhing. Für die vorliegende Abhandlung wäre die Information interessant gewesen, dass die Verfilmung bei der nötigen Reduktion gegenüber der Romanhandlung sogar eine viel größere Fokussierung auf die Zwangsaussiedlung aufwies.

Im dritten Unterthema ihrer Monographie befasst sich die Autorin mit den mündlichen Erinnerungen der Augenzeugen an die Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei. Sie hält die Aussagen für einen „mündlichen Diskurs, der im gewissen Gegenpol gegenüber den politischen und historischen Diskursen steht und der als deren Korrektor begriffen werden kann“ (S. 76).

Michaela Peroutková beabsichtigt, Aussagen sowohl von ausgesiedelten als auch von nicht ausgesiedelten Sudetendeutschen mit dem Zeugnis der Tschechen zu vergleichen. Sie arbeitete dabei mit insgesamt 21 Aussagen, davon 5 von Tschechen, 13 von vertriebenen oder ausgesiedelten Deutschen, 2 von den in der Tschechoslowakei verbliebenen Deutschen und 1 von einer deutschen Jüdin, die in der Tschechischen Republik lebt.

Die Verfasserin schätzt an den Erinnerungen die Authentizität. Sie nennt sie „Beispiele für die pluralen Blicke auf die widerspruchsvolle tschechisch-deutsche Vergangenheit“. Gleichzeitig macht sie mit Recht darauf aufmerksam, dass man die gesammelten Erinnerungen nicht für die „historische Wahrheit“ oder für Material mit einer repräsentativen Funktion halten kann (S. 76).

Es ist schade, dass Michaela Peroutková die Biographien der Befragten nicht vorstellt. Manches ergibt sich zwar aus den einzelnen Erinnerungen, deren Transkription den letzten Teil der Monographie bildet, doch könnte die Verfasserin den Aussagen durch mehr Informationen über die Zeitzeugen einen gründlicheren Rahmen geben. Die Erinnerungen entstanden sicher in einem nach der Methode von Oral History geführten klassischen Gespräch – dazu äußert sich die Autorin aber überhaupt nicht. Dabei wäre dies wichtig, denn sie stellt als eines ihrer Ergebnisse fest, dass alle Aussagen dieselben Referenzen aufweisen (S. 77). Das, was die Autorin aber als diese Referenzen vorstellt (Gründung der Tschechoslowakei und die Zeit 1918–1938 sowie die Zeit 1938–1939 usw.) scheint ganz einfach ihren eigenen Fragen bei den Interviews zu entsprechen.

Kritisch ist auch der Umgang der Verfasserin mit der Anonymität zu betrachten. Sie gab den Befragten zwar Pseudonyme in Form von Vornamen, die Beschreibung der Fotografien aus der zweiseitigen Bildbeilage des Buches erwähnt aber mehrmals einen gewissen Herrn Šolc, der dort auch als sudetendeutscher Kommunist und Antifaschist bezeichnet wird.

Nicht einmal im dritten Unterthema der Monographie fehlen äußerst einseitige und teilweise ahistorische Ausführungen der Autorin zur historischen – und jetzt auch rechtlichen – Problematik von Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei. Wiederum finden sich Passagen, die klingen, als ob Peroutková den traditionellen sudetendeutschen Vertreibungsdiskurs verteidigen würde.¹¹ Sie betont nämlich, dass dieser Diskurs eine Folge der Ungerechtigkeit seitens der Tschechen (S. 100) sei. Nach der Art und Weise, wie sie sich über die Vergeltungsaktionen der Nachkriegszeit in der Tschechoslowakei „wundert“, ist klar, dass sie überhaupt nicht berücksichtigt, welche damaligen Vorstellungen und Ausübungen von Gerechtigkeit quer durch Nachkriegseuropa verbreitet waren. Zum Beispiel war das Gesetz Nr. 115/1946 – oft falsch als Amnestiegesetz genannt¹² – keine tschechoslowakische Besonderheit (vgl. S. 100; auf S. 106 bezeichnet Michaela Peroutková das Gesetz als „Dokumentation der Absenz der Rechtsordnung“). Die Autorin schreibt über diese Rechtsnorm, dass es nicht verständlich (srozumitelné) sei, warum diese entstand (S. 100), und ruft den Eindruck hervor, als ob die offizielle tschechische Position dazu unveränderlich wäre. Dies ist aber überhaupt nicht der Fall: Die Deutsch-Tschechische Erklärung vom Januar 1997 enthält in Artikel 3 gerade zu dem Gesetz Nr. 115/1946 eine Passage über das Bedauern von tschechischer Seite. Die Formulierung ist in der Erklärung sogar faktisch umstritten.

Wiederum – genau wie bei den ausgewählten Romanen – vergisst die Autorin, auf die knappe Begrenzung ihrer Quellenbasis aufmerksam zu machen. Im Kapitel, in dem sie die Erinnerungen ihrer Zeitzeugen kommentiert, schreibt sie z.B. über die „Mehrheit der Tschechen“, obwohl sie offensichtlich nur die Mehrheit der fünf tschechischen Befragten meint, also über die – aufgrund der Anonymisierung nicht überprüfbare – Meinung von drei Zeitzeugen schreibt (S. 78). Die Kommentierung der Interviews ist überhaupt sehr fraglich. Es ist, als ob die Verfasserin ihre eigene und richtige Behauptung vergessen würde, dass die von ihr gesammelten Oral History-Aussagen in solch kleiner Zahl und ohne weitere Forschung nicht die historische Wahrheit darstellen (S. 76). Anhand der Art und Weise, wie die Autorin während ihrer Kommentare mit der Fachliteratur arbeitet bzw. nicht arbeitet, ist ihre Einseitigkeit besonders gut erkennbar, vergleicht man vor allem auf S. 91/92 die seltsame, vollkommen ohne Fachliteratur geschriebene kurze Passage über Flucht und Vertreibung der Tschechen aus dem nach dem Münchener Abkommen abgetretenen Grenzgebiet.

Leider macht die Verfasserin auch im Fazit ihrer Monographie durch ein paar rhetorische Fragen sehr prägnant auf wichtige Schwächen ihrer Arbeit aufmerksam. Sie fragt unter anderem: „Wie ist es möglich, dass viele [tschechische] Kollaborateure unmittelbar nach dem [zweiten] Krieg an die Macht gelangten und [...] sich an ihr hielten?“ (S. 106). Das ist ein unreflektiertes Klischee, und wieder belastet sich die Autorin nicht einmal mit einem Hinweis auf eine entsprechende Fachquelle.

Der Anhang des Buches ist befriedigend. Die kurze Bildbeilage (fünf kleine schwarz-weiße Fotografien) wurde bereits erwähnt. Was aber bezüglich des Themas sehr fehlt, ist

¹¹ Samt einer Dämonisierung des Präsidenten Edvard Beneš (z.B. S. 99).

¹² So ist es auch in der deutschen Version der Abhandlung – Peroutková, „Literarische und mündliche Erzählungen“, 3.

eine Zusammenfassung auf Deutsch. Viele der in dieser Rezension aufgeführten faktischen Fehler lasten natürlich auch auf der mangelnden redaktionellen Arbeit des Verlages Libri.

Wie ist die Monographie von Michaela Peroutková zusammenfassend zu bewerten? Das angestrebte Ziel, mittels belletristischer Schilderungen und Erinnerungen von Zeitzeugen die historische Erfahrung der Tschechen und Deutschen mit Vertreibung und Aussiedlung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei nach 1945 differenzierter zu analysieren, wurde nur partiell erreicht. Die Autorin hat ihren Erfolg untergraben, indem sie an das Thema mit zu wenig historiographischen Kenntnissen und zu vielen Vorurteilen und falsch angelegter Moralisierung herantrat.

Statt der sich wiederholenden einseitigen und irrtümlichen Vorwürfe der angeblichen Tabus tschechischer Historiker und Politiker sollte sie ihre Energie einer Vertiefung der Analysen widmen. Der größte Beitrag des Buches scheint mir deshalb darin zu liegen, dass es künftige Interessenten am tschechisch-(sudeten)deutschen Thema im Bild der literarischen Repräsentation auf einige thematisch relevante aber wenig bekannte Romane aufmerksam macht und dass es die Transkriptionen der Erinnerungen von einigen Zeitzeugen enthält.

Petr Šafařík

Die Große Tradition des tschechischen Surrealismus: Libor Fára und sein Werk

Věra Velemanová, Vojtěch Lahoda, **Libor Fára / dílo**. Praha: Gallery, 2006, 559 Seiten. ISBN 80-86010-99-6

Die Erforschung der tschechischen Kunstzeitgeschichte fand bis zur Wende praktisch nicht statt. Umso lebendiger entfaltete sich diese Richtung der Kunstforschung in den 90ern und zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Die Ergebnisse wurden in einer Reihe von Katalogen zu Bahn brechenden Ausstellungen vermittelt. Gleichzeitig arbeitete man aber systematisch an einem in seinem Umfang einmaligen Forschungs- und Publikationsvorhaben: „Geschichte der tschechischen Kunst“. Diese, im Prager akademischen Institut für Kunstgeschichte verankerte große Synthese, die in sechs Teilen insgesamt 11 Bände umfasst, begann im Jahre 1984 in chronologischer Reihenfolge zu erscheinen. Bis zum Jahre 1989 wurden die bis zum Ende des Barocks reichenden Bände publiziert. Dann musste man warten – die Konzeption wurde umgestaltet und vor allem hatte man sich entschieden, auch die Nachkriegskunst zu bearbeiten.¹ Es erschien

¹ Nur erwähnen muss man hier die Tatsache, dass bei der in den 90er Jahren neu erstellten Konzeption nur teilweise die Fragwürdigkeit des Konzeptes einer „tschechischen“ Kunst thematisiert wurde und einerseits durch mindestens eine punktuelle Einschließung auch der böhmischen, mährischen und schlesischen Künstler, die sich keineswegs als „Tschechen“ sahen erweitert und andererseits auch regional mit etwas mehr Aufmerksamkeit für die Leistungen der „Provinz“ der bisherige prägende Zentralismus Prags und Böhmens etwas begrenzt wurde.